

derung einer Problemlösungskompetenz, die über diese sportive Praxis hinaus in das alltägliche Leben der »Traceure« reicht. Durch wiederholtes eigenständiges Üben an Hindernissen lernen sie, kreativ mit Bewegungshindernissen umzugehen. So wird im Training versucht, entweder vertraute Hindernisse auf ungewohnte Weise zu überwinden und sich somit absichtsvoll Bewegungsprobleme zu schaffen. Oder die »Traceure« suchen sich neue, noch unvertraute Umgebungen und Hindernisse, um an diesen ihr habitualisiertes Bewegungsrepertoire zu

modifizieren. Ziel ist es, vorgegebene Bewegungsprobleme kreativ zu lösen. Sofern das gelingt, wird diese sportive Problemlösungskompetenz in den Alltag transferiert. Eine in den Interviews mit Münchner und Frankfurter »Traceuren« wiederholt getroffene Aussage lautet: Für die Lösung von Problemen im Alltag ist jeder selbst verantwortlich; Lösungswege muss man suchen, statt sie von anderen zu übernehmen; und um Hindernisse zu bewältigen, ist es wichtig, auch mal neue Wege zu gehen. »Le Parkour« ist in diesem Sinne eine urbane Be-

wegungskunst, die jenseits traditioneller Bildungsinstitutionen den städtischen Raum als körperlich-sinnlichen Bildungsraum nutzt. ♦

Der Autor

Prof. Dr. Robert Gugutzer, 43, ist Geschäftsführender Direktor und Leiter der Abteilung Sozialwissenschaften des Sports am Institut für Sportwissenschaften der Goethe-Universität. Seine Arbeitsschwerpunkte sind Körper- und Sportsoziologie, unter anderem die Soziologie des Trendsports.
gugutzer@sport.uni-frankfurt.de
<http://www.uni-frankfurt.de/fb/fb05/ifs/Sozialwissenschaften/index.html>

Ein Mikrokosmos sozialer Kontraste

Mit soziologischem Blick durch das Frankfurter Bahnhofsviertel

Das Frankfurter Bahnhofsviertel genießt einen überregionalen Ruf. Es ist sowohl als Vergnügungsmeile und Rotlichtbezirk, als auch wegen der öffentlichen Sichtbarkeit abweichenden Verhaltens bekannt – oder vielmehr berüchtigt. Bei Tag ist von dem pulsierenden Leben, das sich abends zwischen Hauptbahnhof und Schauspielhaus, zwischen Gründerzeitvillen und Bankhochhäusern abspielt, kaum etwas zu erahnen. Soziale Tatsachen wie die Unterbevölkerung des Stadtteils, die gezielte Ansiedlung von andernorts unerwünschten Branchen und Dienstleistungen, die Koexistenz verschiedener Kulturen stehen auf den ersten Blick erst recht außerhalb der Wahrnehmung. Dagegen fallen diejenigen Phänomene, die augenscheinlich den Bruch zwischen der »Normalität« und der Abweichung kennzeichnen, umso stärker ins Auge. Das gilt besonders für das Prostitutionsmilieu und die lokale Drogenszene.

Wie lässt sich die Realität des Bahnhofsviertels soziologisch fassen? Diese Frage wurde in einer zweijährigen Feldforschung zu beantworten versucht, in deren Verlauf mehrere hundert Stunden vor Ort mit der Beobachtung, Analyse und Dokumentation des Alltags im Bahnhofsviertel zugebracht wurden. Diese Sozialstrukturanalyse soll auch künftig fortgeführt werden; erste Ergebnisse der Studie liegen nun als Zwischenbilanz in einem Sammelband vor. Dabei zeigt sich vor allem: Typische Vorurteile, die von außen an den Stadtteil herangetragen werden, lassen sich häufig in der empirischen Überprüfung nicht bestätigen, und die Berührungsängste, die viele Menschen von dem Viertel fernhalten, sind weniger das Ergebnis einer tatsächlichen »Gefahrenlage« als vielmehr das Produkt von Annahmen darüber, wie es in der Kaiserstraße und ihren Seitenarmen zugehen mag.

Der kleinste Frankfurter Stadtteil versammelt Dienstleistungsbetriebe, Künstlergruppen, Hotels, Kirchen und Moscheen, aber eben auch Billighotels, Callshops, Bordellbetriebe und Drogenhilfeeinrichtungen auf gerade einmal 0,53 Quadratkilometern. Die Koexistenz dieser scheinbar so unterschiedlichen Gewerbeformen und Interessenlagen, die dennoch mit- und nebeneinander auskommen, machen das Bahnhofsviertel zu einem Ort offensichtlicher Kontraste. Dies wird besonders beim Vergleich zwischen Tages- und Nachtzeit deutlich. Tagsüber ist das Viertel primär ein Verkehrsknotenpunkt und eine Durchgangspassage für Reisende, die überdies vielfältige Ein-

kaufsoptionen, Straßencafés und einen Wochenmarkt bietet. Und auch am Tag sind – direkt nebenan – die als »Laufhäuser« bekannten Bordelle und die »Druckräume«, die Drogenkonsumenten saubere Spritzen und die Möglichkeit des kontrollierten Konsums bieten, geöffnet. Mit dem Einbruch der Dunkelheit und dem Ende der Ladenöffnungszeiten ändert sich der Charakter des Viertels: Die aggressiven Beleuchtungen der Bordelle und der Stripteaseloka-

Westblick von der Moselstraße aus; auch die Nähe und gleichzeitige Distanz des Bahnhofsviertels zum Bankendistrikt wird als imageprägender Kontrast wahrgenommen.





Frontansicht eines »Laufhauses«: einer von derzeit 13 Bordellbetrieben, auf deren Etagen Prostituierte sich der männlichen Laufkundschaft anbieten.

le leuchten die Straßen aus, Türsterher und »Koberer« fordern Passanten zum Eintritt auf, Dealer bieten ihren »Stoff« an, Straßenprostituierte suchen deutlicher den (Blick-)Kontakt als am Tag. Das Viertel wirkt nachts um drei Uhr, wenn das Rotlicht dominiert, ebenso lebendig wie am Nachmittag – aber auf andere Weise.

Diese Zweiseitigkeit übt von jeher eine schillernde Faszinati-

on aus. Das Bahnhofsviertel bietet als »Event« eine Mixtur aus lokaler Vertrautheit, spannendem Nervenkitzel und dem Wissen, dass hier Einblicke in eine Welt gewonnen werden können, die dem sporadischen Besucher aus seinem eigenen Erleben fremd sind. Anders gesagt, der Ausflug in das Bahnhofsviertel belegt nicht nur das Vorhandensein von sozialem Elend (Suchtwelt, Obdachlosigkeit, schlechte Wohnverhältnisse, eine hohe Arbeitslosenrate) und Kriminalität im öffentlichen Raum (neben Drogendelikten vor allem Straßenprostitution, die hier, weil es sich um einen Sperrbezirk handelt, verboten ist). Das Viertel macht auch die Grenzziehung leichter zwischen dem, was gesellschaftlich als »normal« oder »wünschenswert«, und dem was eben als »abweichend« und »störend« definiert werden kann. Mit soziologischem Blick lässt sich feststellen, dass diese Gegenpole tatsächlich wechselseitig voneinander abhängen.

Die relativ starke Polizeipräsenz im Viertel trägt dazu bei, den Mythos vom »gefährlichen Pflaster« zu zementieren. Erst auf den zweiten Blick zeigt sich, dass die Bordellbetriebe keineswegs im Zwielicht der Illegalität firmieren, sondern nach Ordnungsprinzipien geführt werden, die mit der öffentlichen Hand abgesprochen sind. Die Sexarbeiterinnen sind ohne Zuhälter, das heißt in Eigenverantwortung und für die eigene Kasse tätig; Kameraüberwachung auf den Gängen sorgt dafür, dass Probleme erkannt und beseitigt werden. All dies widerspricht zweifellos der geläufigen Vorstellung vom »rechtsfreien Raum«. Auch die Drogenszene hält nicht das, was von außen projizierte Schreckensbilder befürchten lassen: Die »Junkies«, die sich vor den Konsumräumen treffen, gelten gemeinhin als Verkörperung einer »misslungenen« Biografie, doch ein (auch rechtlich und medizinisch wirksamer) Strukturwandel hat das Milieu in den vergangenen Jahren stark verändert und zu einem Umdenken auf der politischen Ebene geführt. ◆



Literatur

Thorsten Benkel (Hrsg.) *Das Frankfurter Bahnhofsviertel. Devianz im öffentlichen Raum*. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften 2010.

Der Autor

Dr. Thorsten Benkel, 33, lehrt und forscht als Soziologe mit Schwerpunkt Mikrosociologie an der Goethe-Universität. [Auf Seite 91 wird sein Buch »Soziale Dimensionen der Sexualität« besprochen.] benkel@soz.uni-frankfurt.de

Nanomaschinen in den Kraftwerken der Zelle

Architektur des größten Proteinkomplexes in der Atmungskette aufgeklärt

Wissenschaftler vom Exzellenzcluster »Makromolekulare Komplexe« der Goethe-Universität haben in Zusammenarbeit mit der Universität Freiburg die Architektur des größten Proteinkomplexes der zellulären Atmungskette aufgeklärt. Sie entdeckten einen bisher unbekanntem Mechanismus der Energieumwandlung in diesem molekularen Komplex. Der Mechanismus ist notwendig, damit die Zelle die in der Nahrung gespeicherte Energie nutzen kann.

Selbst wenn wir nichts tun, produzieren die Mitochondrien in unseren Zellen fortwährend Energie. Bei einem ruhenden Mensch liefern sie eine Leistung von etwa 100 Watt. Bereitgestellt wird diese Energie in Form von Adenosintriphosphat, kurz

ATP, beispielsweise im Muskelgewebe, damit wir bei Gefahr blitzschnell reagieren können. Seit vielen Jahren untersuchen Frankfurter Forscher den komplexen Mechanismus, mit dem ATP in der Zellmembran der Mitochondrien gewonnen

wird. Eine Kette von fünf molekularen Maschinen, sogenannten Atmungsketten-Komplexen, ist daran beteiligt. Die Strukturen der drei mittleren Komplexe wurden bereits von Wissenschaftlern des Frankfurter Exzellenzclusters »Makromolekulare Komplexe« aufgeklärt. Nach zehnjähriger Forschungsarbeit ist der Arbeitsgruppe von Prof. Ulrich Brandt, Professor für Molekulare Bioenergetik, nun auch die röntgenkristallographische Strukturanalyse des riesigen ersten Proteinkomplexes aus mehr als 40 verschiedenen Proteinen ge-